Das weibliche Dienstjahr.

Zu den Ausführungen von Marfa von Sacher-Masoch,

Von

Räthe Sprochhoff.

Die Notwendigkeit einer Erziehung des weiblichen Geschlechts zum besseren Verständnis wirtschaftlicher und nationaler Fragen ist durch den Krieg in der Tat erwiesen. Er hat vielen zum ersten Male den engen Zusammenhang zwischen Einzelhaushalt und Staatshaushalt und dadurch indirekt mit der Weltwirtschaft gezeigt. Das sind Interessengebiete, die vorher vielen Frauen völlig fernlagen. Und wenn man sie künftig die Verantwortlichkeit begreifen lehren wird, die sie als Leiterinnen des Einzelhaushalts nicht nur gegenüber der eigenen Familie, sondern auch gegenüber der Nation und dem Staate haben, dann wäre dies als ein bedeutsamer Fortschritt zu begrüßen. Man kann aber dennoch nicht behaupten, daß das weibliche Dienstjahr eine Forderung des Krieges für den Krieg sei, denn sie wurde schon vor Jahren erhoben, weil der Mangel an wirtschaftlicher Schulung und tieferem Erfassen der Hausfrauen-Aufgaben auch in Friedenszeiten schon manche sozialen Mißstände gezeitigt hatte (falsche oder ungenügende Ernährung; verkommene Haushaltungen trotz verhältnismäßig guten Einkommens; Verständnislosigkeit gegenüber den Lebensanforderungen anderer Volksschichten; Entfremdung zwischen Herrschaften und Dienstboten, und hier häufig die Unfähigkeit, die vom Untergebenen verlangte Arbeitsleistung richtig zu bewerten, usw.). Daß solche Mängel in Kriegszeiten, wo es gilt, sich schnell in neue Verhältnisse einzufügen, leicht zum großen Uebelstand werden können, wenn die geistige Anpassungsfähigkeit fehlt, ist klar.

Dennoch sind „weibliches Dienstjahr“ und „Erziehung zur Mütterlichkeit“ keine Gegensätze, sondern sich ergänzende Begriffe. Wir haben auch sonst im Kulturleben Dinge, z. B. in Industrie und Technik, die im Kriege den Augenblicks-Interessen dienstbar gemacht werden müssen, sonst aber als aufbauende Friedensarbeit zu werten sind. Das gilt ebenso von den hausfraulichen und mütterlichen Werten, die in letzter Linie auch Kulturleistungen für die Nation und den Staat sind und deren Leistungsfähigkeit mit bedingen.

Die Tüchtigmachung der Gesamtheit der Frauen durch ein obligatorisches Dienstjahr zu irgend welcher Kulturarbeit überhaupt ist deshalb eine nationale Frage so gut wie die der gesicherten Landesverteidigung durch das männliche Dienstjahr. Ein Vergleich beider gibt aber darum ein schiefes Bild vom weiblichen Dienstjahr, weil dieses ausschließlich aufbauender Friedensarbeit, der Militarismus aber ebenso ausschließlich der Kriegsarbeit gilt. Darum kann und muß das weibliche Dienstjahr engste Fühlung mit dem bürgerlichen Leben suchen, selbst wenn es „störend“ in die Berufsfrage eingreife. Zudem läme die genossene Ausbildungszeit dem weiblichen Geschlecht selbst (auch dem außerhäuslich berufstätigen) in hundertfältiger Gestalt wieder zugute, vielleicht mehr noch als dem jungen Mann die Militärzeit. Der Wert der Disziplin, Pünktlichkeit usw. wäre bei beiden Geschlechtern gleich hoch anzuschlagen. Das „Heer der sozialen Helferinnen“ braucht aber durch alle die jugendlichen Anfängerinnen nicht überflüssig zu werden. Im Gegenteil, es würde sogar unsere gesamte soziale Arbeit in Frage stellen, sollte sie nur noch „Durchgangstation“ für die Auszubildenden sein. Hier werden nach wie vor die bewährten dauernden Hilfskräfte ihre Arbeit tun müssen. Aber im Interesse des Volksganzen müßten wir wohl die Störungen, die das Anlernen so großen Scharen Jugendlicher mit sich bringt, als unvermeidlich auf uns nehmen.

Wie soll sich nun das weibliche Dienstjahr gestalten? Es wird einerseits ein Haushalts-, andererseits ein soziales Lernjahr verlangt. Selbstverständlich läßt sich dagegen einwenden, daß nicht immer die „gelernten“ Hausfrauen die besten sind. Darum aber jeden Versuch des Anlernens durch gemeinsame Schulung zu verwerfen, hieße doch wohl die Ausnahme zur Regel machen. Da das Haus, der natürlichste und beste Lehrboden, heute vielfach versagt, muß eben die Doffentlichkeit dafür eintreten. Wenn alle mütterlichen „Beispiele“ mustergültig gewesen wären, hätten wir so manche soziale Frage einfach nicht erlebt.

Also wir schicken unsere jungen Mädchen nach der Schulzeit ins weibliche Dienstjahr! Hier liegt der springende Punkt, die soziale Gliederung. Es scheint schlechterdings unmöglich, das Ausbildungsjahr für die Mädchen aller Stände gleichmäßig zu gestalten und für alle dieselbe Altersstufe zu wählen. Die Volksschuljugend, die ja schon Koch- und Haushaltsunterricht in den

Oberklassen erhält — ein Vorläufer des weiblichen Dienstjahrs — müßte dieses Lernjahr am besten gleich nach dem 14. Jahre durchmachen. Es wird dann schon häufig genug für die Berufsfrage dieser auf schnellen Verdienst angewiesenen Mädchen eine Schwierigkeit bedeuten. Berücksichtigt man aber die meist frühen Verheirathungen dieser Mädchen und den Nutzen einer rechtzeitigen gründlichen Anleitung zur selbständigen Führung eines Haushalts sowie zur Kinderpflege- und -erziehung, so sollten alle Bedenken schweigen.

Für die Mädchen der höheren Schulen käme ein getrennter Bildungsgang und eine höhere Altersstufe in Betracht. Der pädagogische und hygienische Teil der Ausbildung könnte schon auf einer andern Grundlage beginnen, schneller fortschreiten, und dadurch würde für weitere Wissensgebiete Raum bleiben, vor allem für soziale Fächer, wie Kinderfürsorge, Krankenpflege, Armenpflege, Waisenpflege, die dem Häuslichen nahe liegen. Die rein hauswirtschaftliche Ausbildung könnte man bei diesen Volksschichten wohl noch mit Fug und Recht vom Elternhause verlangen, resp. den Besuch einer besonderen Haushaltungsschule, den die Eltern auf eigene Kosten zu leisten hätten, fordern. Beim Eintritt in das soziale Ausbildungsjahr wären diese Fähigkeiten dann durch eine Prüfung nachzuweisen.

Selbstverständlich können auch für diese Kreise starke berufliche Störungen durch das Dienstjahr entstehen. Aber man brauchte sich hier ja weniger an das Alter als an den Nachweis hauswirtschaftlicher Kenntnisse zu halten, die grundsätzlich auch von berufstätigen Frauen verlangt werden sollten, denn es heiratet doch auch ein gewisser Prozentsatz dieser Mädchen. Daß man schon verheiratete Frauen noch zur Ableistung des Dienstjahres heranzöge, erscheint natürlich ausgeschlossen. Wohl aber ließe sich vielleicht der Heiratskonsens von dem Nachweis der nötigen hauswirtschaftlichen Fähigkeiten abhängig machen, ein Gedanke, der schon öfter im Zusammenhang mit dem weiblichen Dienstjahr aufgetaucht ist.

Wo soll die Ausbildung nun vor sich gehen? Mit Recht wird eine Art Kasernierung auch von Marfa v. Sacher-Masoch verworfen. Als schwerstwiegendes Moment ist die Kostenfrage zu nennen, die die Errichtung besonderer Anstalten ausschließt, und auch die Beschaffung und Anstellung geeigneter Lehrkräfte für solche Anstalten ist eine noch viel zu bedeutende Frage. An der Kostenfrage wird die Verwirklichung des Gedankens in irgendeiner Form wohl noch für längere Zeit leiden und scheitern. Aber der Vorschlag Helene Langes einer Verlängerung der Schulpflicht der Volksschülerinnen um ein halbes Jahr für ausschließlich hauswirtschaftlichen Unterricht ist m. E. durchaus erörterungsfähig. Denn auch die Einrichtung fakultativer Kurse, unentgeltlich und in besonderen Anstalten, wird für die Massen fürs erste nicht in Betracht kommen können. Ebenjowenig die Schaffung großer ländlicher Betriebe mit Obst- und Gemüsebau usw. In den Jahren nach dem Krieg wird uns andere „aufbauende Arbeit“ ja wohl noch näher liegen.

Dasselbe gilt für die Mädchen der oberen Schichten, sofern nicht ein Ausbau der schon bestehenden sozialen Schulen und ähnlicher Anstalten möglich ist. Vielleicht begnügt man sich deshalb zunächst mit der Einführung einer obligatorischen Staatsprüfung für hauswirtschaftliche Fähigkeiten für alle Mädchen, gleichviel auf welche Weise sie sich diese Kenntnisse erworben haben.

Eins aber erscheint mir vor allem wichtig: Wenn wir das weibliche Dienstjahr einmal bekommen, dann muß es auch für alle Mädchen sein: ohne Zwang erreichen wir nichts. Es gehen zu viele Frauen immerlich unreif, oft sogar recht gedankenlos und untüchtig, in die Ehe. Und wollte man auf den „inneren Trieb“ zum Lernen warten, dann — bliebe eben alles beim alten, denn gerade die Erziehungsbedürftigsten entziehen sich mit Vorliebe dem Zwange, ohne den eine Massenerziehung nun einmal nicht wird auskommen können. Innere Reife aber ist immer erst das Ergebnis längerer Lebenserfahrung und einer gewissen sittlichen Größe, zu der wir jedoch den Weg weisen können durch das weibliche Dienstjahr.